

Gemeindeglieder nicht, waren schlecht ausgebildet, sprachen dem Wein im Übermaße zu oder kümmerten sich nicht um die Gemeinde. Und auch die Unterweisung kam nur schleppend voran, da das Schulsystem erst ausgebaut werden mußte.

Insgesamt malt Bergsma das Bild von Gemeinden, die eng der Volksfrömmigkeit verhaftet blieben und in die nur unter Mühen neue theologische Ansätze integriert werden konnten. Bei Drenthe handelte es sich keinesfalls um ein »calvinistisches Zion« (S. 63). Doch die mangelhafte Bereitschaft, ein Bekenntnis zu formulieren, betraf nicht nur die reformierte Kirche, die – »von oben« eingesetzt – das Leben in den Gemeinden bestimmen sollte. Sie wirkte sich auch auf den Katholizismus und die täuferischen Gruppen in der Region aus. Indifferenz und Neutralismus waren die Hauptmerkmale der Region. (S. 66).

Mit seiner gut lesbaren und wohlrecherchierten Studie hat Bergsma erneut das noch weithin rezipierte Konfessionalisierungsparadigma hinterfragt. Seine Untersuchung ist ein Plädoyer dafür, erneut den Blick auf die Gemeinden und deren religiöse Volkskultur zu richten und dabei nicht-konfessionelle Gruppen und Minderheiten explizit in die Analyse einzuschließen. Insbesondere Bergsmas umfangreiche Beilage zur Reformation in den einzelnen Dörfern Drenthes verdeutlicht die Notwendigkeit seines Ansatzes.

*Nicole Grochowina*

Marlene Epp, *Women without Men. Mennonite Refugees of the Second World War*, University of Toronto Press, Toronto 2000, 275 S.

Marlene Epp, Geschichtsprofessorin und Dekanin am kanadischen Conrad Grebel University College, hat mit ihrem Buch über Mennonitinnen, die während des Zweiten Weltkriegs aus der Sowjetunion flüchteten, neues wissenschaftliches Terrain betreten. In der kanadischen und mennonitischen Geschichtsschreibung ist diesem Thema bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Das Buch, das auf Marlene Epps Doktorarbeit basiert, handelt von mennonitischen Frauen und ihren Kindern, die zumeist ohne Ehemänner und Väter ihre ukrainische Heimat verlassen mußten, schwierige Kriegszeiten durchlebten und eine nicht minder problematische Umsiedlung nach Kanada oder Paraguay. Im Zentrum des Buches steht also die enge Verflechtung von Geschlecht, Krieg und Emigration.

Im Vergleich zu anderen Flüchtlingen, die während des Zweiten Weltkrieges die Sowjetunion und Osteuropa verlassen mußten, waren unter den



12 000 mennonitischen Flüchtlingen die Frauen überproportional stark vertreten. Viele Männer waren den stalinistischen Säuberungsaktionen zum Opfer gefallen, andere während des Krieges verschollen oder gestorben. Eine Situation, die die Frauen zwang, die Führung der Familie zu übernehmen. In insgesamt 34 Interviews mit Personen, die aus der Ukraine auswanderten, läßt Marlene Epp diese Frauen zu Wort kommen. Die Analyse basiert also auf persönlichen Erinnerungen, die durch weitere, publizierte wie unpublizierte Quellen dieser Art sowie archivalisches Material ergänzt werden. So wird beispielsweise danach gefragt, welche Rolle das *Mennonite Central Committee* und das *Canadian Mennonite Board of Colonization* in diesem Zusammenhang spielten. Die Untersuchung, die sich speziell mit den Handlungen und Entscheidungen von Frauen befaßt, umspannt einen Zeitraum von über dreißig Jahren, konkret die 30er bis 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, die einen wichtigen Zeitraum mennonitischer Geschichte darstellen, dem bislang zu wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde.

Der Zerfall mennonitischer Familien begann in der Ukraine in den 30er Jahren, als die Geheimpolizei vor der Tür stand, um die Männer zu verhaften. Nur wenige kehrten zu ihren Familien zurück. Die meisten Männer wurden nicht festgenommen, weil sie als Mennoniten einer »religiösen Sekte« angehörten, sondern, weil sie deutscher Abstammung waren. Inwieweit die ethnische Zugehörigkeit das Leben der mennonitischen Flüchtlingsfamilien prägte, ist ein weiterer thematischer Schwerpunkt dieses Buches. Die Tatsache, daß die Mennoniten 1941 die deutsche Besatzungsarmee in der Ukraine unterstützt hatten, ließ sie in den Augen der Sowjetregierung verdächtig erscheinen und hatte Folgen. Schon 1941 waren die Hälfte aller mennonitischen Familien ohne männliches Oberhaupt (S. 36). Mit dieser Desintegration und dem Wiederaufbau mennonitischer Familien ist ein dritter Schwerpunkt des Buches markiert.

Als sich die deutsche Armee im Herbst 1943 aus der Ukraine zurückzog, begann mit der Evakuierung von Mennoniten Richtung Westen das Flüchtlingsleben. In langen Trecks, manche umfaßten zweitausend Wagen, verließen sie mitten im harten Winter ihre Heimat. Was diese Frauen erlebten und fühlten, hat Marlene Epp in ihrem Buch eingefangen, darunter folgende Stimme: »Wir Frauen mußten sehr viele Schwierigkeiten meistern und viel Verantwortung übernehmen« (S. 47). 1944 kamen die Trecks im Warthegau, mitten in Polen, an. Als nach einigen Monaten die Sowjetarmee näherrückte, ging es weiter, diesmal jedoch mit mehr Panik und weitaus chaotischer. Dieser Gefahr glücklich entronnen, drohte dann das Schicksal, in die Sowjetunion zurückgeschickt zu werden. Marlene Epp berichtet:



»Manchmal wurden Familien nur deshalb nicht in die Heimat zurückgeschickt, weil die Mütter so entschlossen auftraten« (S. 54). Geradlinig und zugleich sensibel beschreibt Marlene Epp, wie sich das Flüchtlingsleben dieser Frauen gestaltete. Da hieß es sittliche Verhaltensnormen für spezielle Situationen zu entwickeln, wenn es beispielsweise um das Stehlen von Lebensmitteln ging oder darum, die Kinder vor Schaden zu bewahren. Manche Frauen waren durch eine Vergewaltigung traumatisiert, andere schienen nur dank göttlicher Fügung überlebt zu haben.

In Berichten von Lagerarbeitern werden die Familien, die im mennonitischen Flüchtlingslager ankamen, als »schwach« beschrieben, weil die Väter fehlten (S. 147). Dies erscheint widersprüchlich angesichts der Tatsache, daß diese Frauen die Schrecken des Krieges überlebt und durch ihren Einsatz, ein neues Selbstbewußtsein erlangt hatten. Marlene Epp empfindet es geradezu ironisch, das Wort »schwach« auf Personen anzuwenden, die sich in Paraguay ansiedelten, wo das beschwerliche Pionierleben eine besondere Kraft an Leib und Seele verlangte. Was Paraguay anbelangt, so fällt auf, daß sich unter den neuen Siedlern mehr Frauen als Männer befanden. So waren beispielsweise alle Erwachsenen eines neuen Dorfes weiblichen Geschlechts, während der älteste männliche Bewohner erst dreizehn Jahre zählte. Oft wurde von heranwachsenden Jungen verlangt, daß sie die Rolle des Familienvaters übernahmen. Dennoch vermutet Marlene Epp, daß die Frauen von gewissen Verhaltenskodizes, die das Mennonitentum Nordamerikas in den 50er Jahren prägten, befreit waren (S. 91). Ob dies tatsächlich der Fall war, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Viele Familien versuchten jedenfalls, Unterstützung aus Kanada zu bekommen und dort Arbeit zu finden, um Paraguay wieder verlassen zu können, das ihnen außer einem heißen Klima kaum mehr als das Existenzminimum bescherte.

Während die Mennoniten, die in den 20er Jahren aus der Ukraine nach Kanada einwanderten, in eine Zeit schlechter ökonomischer Verhältnisse hineingerieten, erfolgte in den 50er Jahren ein wirtschaftlicher Aufschwung, der es vielen Familien erlaubte, Schulden abzuzahlen und ein eigenes Haus zu kaufen. Natürlich waren auch viele Hürden zu nehmen. Die fremde Sprache mußte genauso erlernt werden wie neue Arbeitsmethoden. Es kam auch vor, daß es zu Trennungen innerhalb einer Familie kam, um die Bedingungen der Arbeitsverträge zu erfüllen, die mit der Regierung ausgehandelt worden waren. All diese Strukturen und Details, die das neue Leben von 8000 mennonitischen Flüchtlingen in Kanada bestimmten, werden von Marlene Epp anschaulich dargestellt.

Mochten die ökonomischen Erfolge die Emigranten auch bestärken, so blie-



ben die psychologischen Folgen des Krieges doch unübersehbar. Der Verlust von Ehemännern und Vätern mußte verschmerzt, aber auch für Witwen und unverheiratete Mütter Unterstützung organisiert werden. Hier half unter anderem das *Canadian Mennonite Board of Colonization* weiter. So fiel es beispielsweise schwer, die von der *Mennonite General Conference* und der Mennoniten-Brüdergemeinde getragene Regel aufrecht zu erhalten, daß eine Frau nicht wieder heiraten darf, solange Unklarheit darüber herrscht, ob ihr vermißter oder verschollener Mann tot ist.

Am schwersten scheint es den Emigranten jedoch gefallen zu sein, sich an jene Institution anzupassen, mit der sie sich eigentlich am meisten identifizierten: der mennonitischen Kirche. Die Emigranten waren von ihren Müttern im Glauben auf informellem Weg bestärkt worden, in Kanada machten sie nun andere Erfahrungen. Marlene Epp meint, daß die Taufe nicht nur ein Ausdruck des Glaubens war, sondern auch ein Zeichen der Akzeptanz innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft. Während die von evangelischen Fundamentalisten beeinflussten kanadischen Mennoniten sich beispielsweise hinsichtlich Kleidung, Haartracht und Tanz streng an gewisse Regeln hielten, fühlten sich die Emigranten dadurch eher herausgefordert, da sie über eigene Erfahrungen und Sitten verfügten.

Die Emigrantinnen fühlten sich in den Frauenvereinen der mennonitischen Kirche zwar zu Hause, andererseits wurde es in etlichen Gemeinden als Widerspruch empfunden, wenn »eine selbständige Frau, von der oftmals andere abhängig waren, die volle Gebühr bezahlen mußte und dennoch bei Entscheidungen kein Stimmrecht hatte« (S. 180). Epp geht davon aus, daß sich der Zustrom alleinstehender Frauen und Witwen in die kanadischen Mennonitengemeinden der Nachkriegszeit positiv auf das Wahlrecht ausgewirkt habe. Die Frauen hätten es auf diese Weise schneller erhalten.

Jedes Kapitel des Buches beginnt mit der persönlichen Lebensgeschichte einer Frau. Dabei geht es Marlene Epp nicht allein um die Auswertung dieser Zeugnisse, sondern vor allem auch darum, den Geschichten all jener Frauen einen angemessenen Platz zuzuweisen (S. 16). Der Autorin ist es gelungen, viele neue Informationen über diese schwere und wichtige Zeit mennonitischer Geschichte zusammenzutragen und ansprechend zu präsentieren. Die neuen Perspektiven, die das Buch eröffnet, lassen es zu einem wichtigen Beitrag mennonitischer Geschichte und speziell der Mennonitinnen werden.

Eine englische Version dieser Besprechung wurde in *Ontarion Mennonite History. The Newsletter of the Mennonite Historical Society of Ontario*, Bd. XIX, Nr. 1 (Mai 2001), S. 6f., publiziert.

Linda Huebert Hecht